

Peru weist Glencore-Mine Schäden nach

Untersuchungsberichte der staatlichen Umweltbehörde dokumentieren ein erschreckendes Ausmass an Verschmutzung.

Ann-Kathrin Amstutz

Grasland und Gebirgsketten prägen das peruanische Hochland. Doch unter der kargen Oberfläche verbergen sich wahre Schätze. Der Boden auf über 4000 Metern über Meer ist reich an Kupfer-, Silber- und Golderzen. Seit fast vierzig Jahren werden Bodenschätze in der Provinz Espinar abgebaut. Zunächst in der Mine Tintaya, seit 2012 auch in der Mine Antapaccay. Mit einer jährlichen Fördermenge von rund 150 000 Tonnen ist sie eine der grössten Kupferminen Perus. Sie gehört der Zuger Firma Xstrata, die 2013 mit dem Rohstoffkonzern Glencore fusionierte.

Die Antapaccay-Mine hat eine zweifelhafte Berühmtheit erlangt. Seit Jahren protestiert die lokale Bevölkerung gegen sie. Der Widerstand führte wiederholt zum Stillstand des Betriebs oder endete gewaltsam, etwa im Januar dieses Jahres, wie Bloomberg berichtete. Ein Hauptgrund für die Proteste sind Umweltschäden in der Nähe der Mine, unter denen die Bevölkerung leidet. Bisher machte Glencore dafür die natürliche Mineralisierung des Bodens verantwortlich. Doch diese Erklärung dürfte sich nun nicht mehr halten lassen.

Untersuchungen der peruanischen Umweltbehörde zeigen nämlich, dass die Verschmutzung zumindest teilweise mit der Bergbautätigkeit zusammenhängt. Die umfangreichen Berichte sind noch unveröffentlicht. Die peruanische Nichtregierungsorganisation Coope-



Im Zentrum der Untersuchung: die peruanische Kupfermine Antapaccay des Rohstoffkonzerns Glencore. Bild: Jacob Balzani-Lööv

racción, die mit der Schweizer Koalition für Konzernverantwortung zusammenarbeitet, ist via Öffentlichkeitsgesetz in Peru an die Resultate gelangt und hat einen eigenen Bericht publiziert. All diese Dokumente liegen CH Media vor.

Dabei zeigt sich ein schockierendes Ausmass der Verschmutzung: In den Böden, in Pflanzen und Tieren, in der Luft und im Wasser stellten die Behörden erhöhte Werte an Schwermetallen und Schadstoffen fest. Im Wasser von nahen Flüssen registrierten sie erhöhte Chlorid-, Sulfat-, Selen- und Säurewerte. Dies stehe «im Widerspruch zu den Verpflichtungen» der Antapaccay-Mine, qualitativ hochwertiges Wasser für Bewässerungs- und Viehtränkezwecke bereitzustellen.

Auch das Grundwasser ist mit Schwermetallen kontaminiert. Dies ist gemäss dem Bericht auf Sickerwasser aus der Abraumhalde zurückzuführen. Die Böden hätten durch die Ablagerung von mineralischem Material, «das dem natürlichen Boden des Gebiets fremd» sei, eine erhebliche Verschlechterung erfahren, heisst es weiter.

Krebs, Lungenschäden und Blutarmut in der Region

In Pflanzen stellten die Behörden eine Kupferkontamination fest, die hauptsächlich auf Aktivitäten der Mine zurückzuführen sei. Dabei sei eine kritische Konzentration überschritten worden, welche als toxisch gilt. Es sei «offensichtlich», dass dadurch auch Haustiere wie Schafe und Rinder sowie Wildtiere



Wegen der Energiewende steigt die weltweite Nachfrage nach Kupfer stark an. Symbolbild: Bernd Wüstneck/DPA-Zentralbild

betroffen seien, die diese Pflanzen fressen. Der Grenzwert für Feinstaub wurde an mehreren Tagen deutlich überschritten, was auf «die Bewegung, den Erztransport und die Sprengungen in der südlichen Grube» der Mine zurückzuführen sei.

Schon seit Jahren berichten Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International über Menschen aus der Provinz Espinar, die an einer Vielzahl von Krankheiten leiden. Krebserkrankungen, Lungenschäden, Nierenversagen oder Blutarmut sind nur einige davon. Cooperacción schreibt in ihrem Bericht, diese Probleme seien seit Jahren bekannt – doch Glencore habe zu wenig getan, um den Menschen zu helfen. Es brauche nun dringende Massnahmen, um die unmittelbaren Ursachen

der Verschmutzung und deren Folgen zu beseitigen.

Glencore teilt auf Anfrage mit, Espinar befinde sich in einem von Natur aus stark mineralisiertem Gebiet. Im Jahr 2022 habe die peruanische Agentur für Umweltbewertung und -kontrolle Studien durchgeführt zu einem allfälligen Kausalzusammenhang zwischen der Tätigkeit von Antapaccay und Umweltauswirkungen. Die Studien zu den Luftemissionen seien dieses Jahr abgeschlossen worden. «Infolge des Berichts hat sich ein sechsmonatiges Monitoring-Programm für Antapaccay ergeben, das monatliche Berichte vorsieht», schreibt Glencore. Die finalen Berichte zur Wasserqualität seien hingegen noch ausstehend. Die Mine bleibe mit den Behörden im Austausch.

Sie nutze für den Betrieb ausschliesslich Wasser aus unterirdischen Brunnen, die Bestandteil des Entwässerungssystems der Mine seien. Der grösste Teil des Wassers, das Antapaccay verbrauche, werde rezykliert und nur ein kleiner Teil aufbereitet und in die Flüsse Cañipía und Salado eingeleitet. Diese Einleitung werde in Echtzeit überwacht und den Behörden rapportiert. Ein staatlich akkreditiertes Labor analysiere die Proben: «Alle Überwachungsaktivitäten zeigen, dass Antapaccay im Einklang mit den peruanischen Gesetzen arbeitet.»

Die Pläne von Glencore, das Abbaugelände zu vergrössern, werden kritisch betrachtet. Im Mai berichtete Bloomberg, dass Glencore 1,5 Milliarden Dollar in den Ausbau der Mine investieren will. Ihre Lebensdauer soll bis mindestens 2045 verlängert werden. In den vergangenen Jahren kam die Produktion in Antapaccay ins Stocken, da die Qualität des Erzes abnahm. Diesen Trend will Glencore, derzeit der weltweit viertgrösste Kupferproduzent, umkehren.

Das Ziel: die Produktion um zwei Drittel auf 250 000 Tonnen jährlich steigern. Denn in der Kupferbranche herrscht Goldgräberstimmung. Laut der internationalen Energieagentur könnte sich der Verbrauch bis 2040 mehr als verdoppeln. Kupfer ist das Metall der Energiewende: Wegen seiner hervorragenden Leitfähigkeit ist es in elektrischen Installationen allgegenwärtig – so auch in Solarzellen, Windrädern, Stromleitungen und Elektroautos.

Königsmacher bei der Präsidentenwahl

Drei Kandidaten wollen den Präsidentenposten beim Stromverband. Dafür brauchen sie aber die Stimmen der Kleinen.

Florence Vuichard

Nun ist es also offiziell. Drei Kandidaten buhlen um den Präsidiumsposten im Verband Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen (VSE), dem wichtigsten Stromverband des Landes: CKW-Chef und Axpo-Geschäftsleitungsmitglied Martin Schwab, der Chef des Elektrizitätswerks der Stadt Zürich (EWZ), Benedikt Loepfe, sowie Ronny Kaufmann, der Chef der Stadtwerke-Allianz Swisspower. Alle drei Männer haben mittlerweile ihre Kandidatur offiziell angekündigt. Weitere Konkur-

renz dürften sie nicht erhalten. Die Bewerbungsfrist ist am 13. November abgelaufen und wird nicht verlängert, wie VSE-Sprecherin Claudia Egli auf Anfrage festhält. Und sie bestätigt: «Stand heute sind drei Kandidaturen eingegangen.»

Nun ist also die verbandinterne Findungskommission am Zug. Sie wird «zuhanden des Vorstands Vorschläge für einen oder mehrere Kandidierende» erarbeiten, wie es beim VSE heisst. Der Vorstand wiederum macht dann einen Vorschlag zuhanden der Generalversammlung, die am 23. Mai 2024 in Lugano statt-

finden wird. Die besten Chancen auf den Präsidentenjob hat also jener Kandidat, welcher am meisten Vorstandsstimmen hinter sich scharen kann.

Die Ausgangslage ist kompliziert. Der VSE-Vorstand besteht aus 13 Personen, die 8 unterschiedliche Interessengruppen repräsentieren. Schwab startet mit den beiden Vorstandsstimmen der VSE-Untergruppierung Swisselectric, zu der Alpiq, Axpo und CKW gehören – und damit mit seiner eigenen Stimme und jener des amtierenden Präsidenten und Alpiq-Managers Michael Wider.

Loepfe kann von Beginn an mit den drei Vorstandsstimmen der VSE-Untergruppierung Regio-grid rechnen, wobei eine davon seine eigene ist. Regio-grid ist der Verbund meist kantonaler oder regional organisierter Unternehmen, den Loepfe präsidiert und zu dem nebst dem EWZ etwa auch der Aargauer Stromversorger AEW Energie, die Westschweizer Gruppe E oder die BKW gehören.

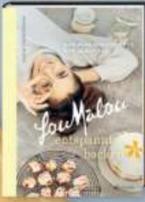
Mit den vermeintlich schlechtesten Karten steigt Kaufmann ins Rennen. Im VSE-Vorstand sitzt nur ein einziger Swisspower-Vertreter; und das

ist nicht er. Doch er könnte als Vertreter der Stadtwerke bei den Vertretern der «kleinen» Werke punkten; bei jenen also, die mit ihrem Verteilnetz auch direkt in Kontakt mit ihren Kunden vor Ort stehen. Und diese haben fünf Verbandsstimmen – und könnten damit zu den Königsmachern aufsteigen in diesem offenen Rennen.

Zur besagten Gruppe gehören die drei Vertreter des Dachverbands Schweizer Verteilnetzbetreiber (DSV) sowie je ein Vertreter der entsprechenden Organisation aus der Romandie und aus dem Tessin.

Das grosse Gewicht und neu erwachte Interesse der «Kleinen» ist auch den Kandidaten fürs VSE-Präsidium nicht entgangen. So positioniert sich CKW-Chef Schwab im Vorfeld nicht etwa als Axpo-Mann, sondern als «Vertreter eines mittelgrossen Energieversorgungsunternehmens», der die «gesamte Spannbreite der Schweizer Energiewirtschaft» kenne: «vom Ausbau der dezentralen Produktion mit erneuerbaren Energien über den Betrieb eines grossen Verteilnetzes und die Grundversorgung bis zum internationalen Energiegeschäft.»

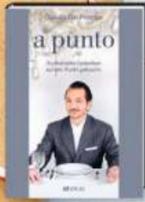
ANZEIGE



Nadja Zimmermann
**LouMalou:
entspannt backen**
ISBN 978-3-03902-216-8
UVP CHF 34.00



Donna Hay
Weihnachten
ISBN 978-3-03902-233-5
UVP CHF 42.00



Claudio Del Principe
a punto
ISBN 978-3-03902-220-5
UVP CHF 39.00



The Alpinists
Lost in the Alps 2
ISBN 978-3-03902-217-5
UVP CHF 46.00



Tanja Grandits
Einfach Tanja
ISBN 978-3-03902-221-2
UVP CHF 42.00

Das macht glücklich

atVERLAG
www.at-verlag.ch

Geschenke aus dem AT Verlag